

Die Universität Freiburg als Wirtschaftsfaktor - zeitgenössische Urteile 1945 und 1995

Von Wolfgang Faßnacht

Im Juni 1945 machte sich der berühmte Freiburger Nationalökonom, Professor Walter Eucken¹, Gedanken über die Zukunft der Albert-Ludwigs-Universität. Die Situation zwang ihn dazu. Am 27. November 1944 hatte die Stadt einen flächendeckenden Luftangriff² erleben und erleiden müssen, der die im Zentrum gelegene Universität stark getroffen hatte: die Gesamtgebäudesubstanz war zu 80% vernichtet, das Institutsviertel und die meisten Kliniken existierten so gut wie nicht mehr, die Universitätskirche war ausgebrannt und viele geisteswissenschaftliche Seminare und Institute stark beschädigt. Trotz Zweifeln am weiteren Sinn des Universitätsstandortes Freiburg wurde der Lehrbetrieb aufrechterhalten, teilweise in Freiburg, teilweise an anderen Orten, wie in Beuron im abgelegenen Donautal, wo Angehörige der Philosophischen Fakultät bis Ende Juni 1945 Lehrveranstaltungen abhielten.³

In Freiburg war der Krieg mit dem Einmarsch der französischen Truppen am 21. April 1945 zu Ende gegangen. Die Unsicherheit über die Zukunft der Universität bekam nun eine andere Qualität: Würden die Franzosen einer Wiedereröffnung der Hochschule zustimmen? Würden sie, wie es anfänglich durchaus denkbar war, nur die geisteswissenschaftlichen Fakultäten in Freiburg belassen und den Rest nach Tübingen oder auch - die endgültigen Zonengrenzen waren noch eine Weile unklar - nach Heidelberg verlagern?⁴ Zwar fand sich schnell ein Kreis von Freiburger Professoren zusammen, um die Universität zumindest in ihrem organisatorischen Rahmen wiederzubeleben - sie wählten, ohne die Instruktionen der Besatzungsmacht abzuwarten, einen neuen Rektor und kehrten zum Kollegialprinzip zurück -, aber um den materiellen Rahmen der Universität war es unverändert schlecht bestellt.

¹ Siehe ALFRED BOSCH, Walter Eucken. In: Bernd Otnad (Hg.): *Badische Biographien. Neue Folge*, Band I. Stuttgart 1982, S.107-110.

² Siehe hierzu GERD R. UEBERSCHÄR, *Freiburg im Luftkrieg 1939-1945. Mit einer Photodokumentation zur Zerstörung der Altstadt am 27. November 1944* von Hans Schadek. Freiburg i.Br. 1990.

³ DIETER SPECK, *Die Freiburger Universität am Kriegsende*. In: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 143.1995, S.385-441, hier S.393f.

⁴ Siehe GENERALLANDESARCHIV KARLSRUHE 69 N Ott (Nachlaß Ott) 80 (Akten und Aufzeichnungen 1945).

Die meisten Hörsäle und Seminare waren zerstört oder stark beschädigt, für noch intakte Teile hatten sich andere Verwendungszwecke gefunden. So hatten sich im Innenhof der Alten Universität in der Bertoldstraße einige obdachlos gewordene Freiburger niedergelassen und in den noch bewohnbaren Räumen lebten Familien mit ihren letzten Habseligkeiten⁵ Bei der herrschenden Wohnungsnot - von rund 30.000 Wohnungen im Stadtgebiet waren nur etwa 8.000 unbeschädigt geblieben - war dies nicht weiter verwunderlich. Da kann es ebenfalls kaum erstaunen, dass im Sommer 1945 Stimmen laut wurden, die besagten, dass der Bau von Arbeiterwohnungen doch sinnvoller und dringlicher sei als der Aufbau von geisteswissenschaftlichen Seminaren.

An diesem Punkt kommt der eingangs erwähnte Professor Eucken ins Spiel. Der Nationalökonom und Begründer der sogenannten "Freiburger Schule", dessen Name in der Nachkriegszeit aufgrund seines Engagements im oppositionellen "Freiburger Kreis"⁶ einen guten Klang hatte, verfasste einen "wirtschaftlichen Bericht", so der Untertitel, der die zuständigen Stellen auf deutscher und vor allem auf französischer Seite von der Notwendigkeit des Wiederaufbaus der Universität überzeugen wollte. Die mit "Die Stadt Freiburg und die Universität"⁷ überschriebenen Seiten widmen sich der Frage, welche Rolle die Universität im Rahmen des Wirtschaftsaufschwunges spielen sollte:

"Die wirtschaftliche Zukunft Freiburgs hängt davon ab, wieweit es gelingt, die Einkommensquellen zu erhalten oder ... neue zu schaffen. Wenn Freiburg seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wirtschaftlich über eine Landstadt mit Kleingewerbe hinauswuchs und zur Großstadt wurde, so ergab sich diese Entwicklung aus verschiedenen Ursachen:

- 1) Aus dem Zuzug von Rentnern mit zum Teil erheblichen Vermögen, die hier bedeutende Einkommen verausgabten;
- 2) aus dem stark wachsenden Reiseverkehr;
- 3) aus dem sich ausdehnenden Grosshandel;
- 4) aus der entstehenden und sich vergrößernden Industrie; [und]
- 5) aus dem rapiden Wachstum der Universität, die nationale und internationale Bedeutung gewann und eine zunehmende Anziehungskraft ausübte."⁸

⁵ DIETER SPECK, wie Anm. 3, S.397.

⁶ Siehe hierzu u.a. DAGMAR RÜBSAM/ HANS SCHADEK (Hg.), Der Freiburger Kreis. Widerstand und Nachkriegsplanung 1933-1945. Katalog einer Ausstellung. Freiburg i.Br. 1990.

⁷ UNIVERSITÄTSARCHIV FREIBURG (UAF) B 1/40. (Teilweise abgedruckt in MAX BRUECHER, Freiburg im Breisgau 1945. Eine Dokumentation. Freiburg i.Br. 1980, S.153-157.)

⁸ EBD.

Von diesen fünf Faktoren würden sich laut Eucken für die kommende Phase des Wiederaufbaus vier als nicht besonders tragfähig erweisen: Mit wohlhabenden Rentnern sei vorerst nicht mehr zu rechnen, der Reiseverkehr werde sich erst langsam wieder entwickeln, der Grosshandelsplatz Freiburg werde zwar eine gewisse Position erhalten, biete aber aufgrund der geographischen Lage nur sehr begrenzte Expansionsmöglichkeiten, die Freiburger Industrie schließlich, die ebenfalls standortmäßig sehr ungünstig liege, werde sich vorerst kaum positiv entwickeln. Inwieweit Walter Eucken diese Perspektiven absichtlich etwas düsterer beschrieb, als sich auch im Juni 1945 darstellten, kann nur spekuliert werden. In seinem "wirtschaftlichen Bericht" jedenfalls heißt es: "Es bleibt die Universität."⁹

Um ihre Bedeutung noch zu unterstreichen, zitiert der Ökonom einige Zahlen. Der Zuschuss des badischen Staates habe bisher ca. 2,9 Mio. Mark jährlich betragen, hinzu kamen die Ausgaben der von außerhalb kommenden Studierenden, die ihr Geld in die Stadt hineintrugen, insgesamt 2,1 Mio. Mark. Einrechnen müsse man außerdem die einmaligen Ausgaben des Staates für Bauten, ebenso die Beträge, die durch private Stiftungen in die Universität und ihre Institute strömten, dazu die Ausgaben der deutschen und ausländischen Patienten der Kliniken der Universität sowie schließlich die Förderung des Reiseverkehrs durch die Universität. Insgesamt sei also ein Betrag von 8-10 Mio. Mark jährlich zu beziffern. Aus alledem könne ohne Zweifel geschlossen werden, dass die Universität "als Einkommensquelle für die Einwohner der Stadt gerade in Zukunft ganz unentbehrlich"¹⁰ sei. Eucken resümiert:

"Aus dem Gesagten geht hervor, wo der Fehler der Ansicht liegt, von der wir ausgingen. Wer den Bau von Arbeiterwohnungen gegen Universitätsbauten ausspielt oder wer vom Luxus einer Universität spricht, auf den wir verzichten müssten, begeht einen tiefliegenden Irrtum. Er führt nämlich eine irreführende Betrachtungsweise durch, deren Auswirkungen für die wirtschaftliche Zukunft der Stadt und das Schicksal ihrer Einwohner geradezu verhängnisvoll werden könnten."¹¹

Der Einfluss dieses Berichts von Walter Eucken auf die Franzosen und die Auswirkung auf die Entscheidung, der Wiedereröffnung der Universität am 17. September 1945¹² zuzustimmen und ihren Wiederaufbau beginnen zu lassen,

⁹ EBD.

¹⁰ EBD.

¹¹ EBD.

¹² Begonnen wurde mit der Theologischen Fakultät. Die Medizinische Fakultät folgte am 28. November 1945, die Philosophische am 29. November, die Naturwissenschaftliche am 3. Dezember.

ist in seiner Höhe nicht genau einzuschätzen. In jedem Falle ist es interessant zu fragen, inwieweit seine Voraussagen eingetroffen sind.

Die wirtschaftliche Entwicklung Freiburgs seit 1945 kann in drei große Abschnitte gegliedert werden: 1945 bis 1955 war die Zeit des Wiederaufbaus, 1955 bis 1970 die der Expansion und des Wachstums, ungefähr 1970 brach dann die bis heute währende Phase der Konsolidierung und des gebremsten Wachstums an, in einigen Bereichen aber auch die der Stagnation und sogar des Rückschritts.¹³ All diese Phasen wurden von der Albert-Ludwigs-Universität mitgeprägt.

Als nach der Währungsreform 1948 der systematische Wiederaufbau der Stadt begonnen werden konnte, waren auch die Weichen für die Universität gestellt. Für die geisteswissenschaftlichen Fakultäten wurde der Raum zwischen der alten Universitätsbibliothek im Süden - das heutige Kollegiengebäude IV - und der Alten Universität an der Bertoldstraße im Norden, für das Institutsviertel Plätze zwischen der Albert- und der Hermann-Herder-Straße reserviert. Auch der Klinikkomplex an der Hugstetter Straße wurde neu errichtet und erweitert.¹⁴ Die Studentenzahl war in den Anfangssemestern aufgrund der schwierigen äußeren Bedingungen noch sehr schwankend, erreichte 1955 aber bereits einen Stand von über 5.000.

Nun folgte die Phase der Expansion: Die Studentenzahl stieg rapide an, bis 1970 auf ca. 15.000, die Zahl der Beschäftigten überschritt noch in den 1960er Jahren die Marke von 5.000. Damit war die Universität größter Arbeitgeber Südbadens. Dieser Ausbau war für die Stadt Freiburg zweifellos von Bedeutung. Denn bis 1970 nahm zwar die Zahl der Arbeitsplätze in fast allen Bereichen zu, aber im Vergleich zu anderen Stadtkreisen in Baden-Württemberg war das Freiburger Gesamtwachstum unterdurchschnittlich. Das Bruttosozialprodukt pro Kopf war in Freiburg in den 1960er Jahren das zweitniedrigste von allen Stadtkreisen des Landes,¹⁵ was mit der Wirtschaftsstruktur der Stadt begründet werden kann: das produzierende Gewerbe spielt hier traditionell eine deutlich unterdurchschnittliche Rolle, die meisten Arbeitsplätze in Freiburg - 1970 schon 67% - bestehen im Dienstleistungssektor. Und genau hier hat die Universität einen wichtigen Anteil, sowohl durch die bei ihr Beschäftigten als auch durch die Geldströme, die Studenten und Besucher der Universität in die Stadt leiten.

¹³ HEIKO HAUMANN/ HANS SCHADEK (HG.), *Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau*. Band 3. Von der badischen Herrschaft bis zur Gegenwart. Stuttgart 1992, S.428.

¹⁴ Siehe RUDOLF-WERNER DREIER, *Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau*. Freiburg i.Br. 1991, S.41ff.

¹⁵ HEIKO HAUMANN/ HANS SCHADEK (HG.), wie Anm. 13, S.432.

Auch die dritte Phase der Stadtentwicklung, die der Konsolidierung seit 1970, ist eng mit der Universität verbunden: War die Universität von 1960 bis 1970 noch mit großzügigen Mitteln für die Forschung und Personalstellen bedacht worden, so machte sich in der Folgezeit die Sparpolitik des Landes bemerkbar. "Trotz steigender Studentenzahlen wurden die Stellen des Lehrpersonals nicht angepasst, sondern noch abgebaut."¹⁶ Immerhin aber brachte die höhere Zahl an Studenten mehr Geld für die Dienstleistungsbetriebe der Stadt, die 1990 über drei Viertel der 100.000 Arbeitsplätze in Freiburg bereitstellten.

Bestätigt werden die bisherigen Aussagen durch eine Studie des Wirtschaftswissenschaftlers Michael Drude aus dem Jahre 1995.¹⁷ Sie untersucht die Bedeutung der Albert-Ludwigs-Universität als Wirtschaftsfaktor für die Region auf der methodischen Grundlage der sogenannten "Exportbasistheorie". Demnach belaufen sich die wirtschaftlichen Effekte der Universität für die Region¹⁸ - zusammengesetzt aus primären und sekundären Einkommenswirkungen - auf einen Wert von 1,9 - 2,3 Milliarden DM im Jahr.¹⁹ Unter die primären Einkommenswirkungen fallen die Bezüge der Beschäftigten, die Ausgaben der Studierenden und die Sachausgaben, unter die sekundären die durch die Universität mittelbar ausgelösten zusätzlichen Nachfragewirkungen im Konsumbereich. Letzteres sei kurz verdeutlicht: Die Personen, die über ihre Arbeit Dienstleistungen für Studenten bereitstellen, erwirtschaften ihrerseits ein Einkommen, das zum guten Teil auf das Vorhandensein der Universität zurückzuführen ist. "Auch dieses Einkommen fließt zum Teil in den Konsum, woraus wiederum Einkommen für andere entstehen usw."²⁰ Wird diese von John Maynard Keynes erkannte Wirkung des "Multiplikatoreffektes" konsequent eingerechnet, lässt sich sagen: Gäbe es die Universität nicht, so läge die Bruttowertschöpfung des Freiburger Raumes um 12,5 bis 16% niedriger. Nicht zufällig schließt Professor Drude seine Studie mit den Worten: "Das ist ein wahrhaft beachtlicher Anteil, der ...[zudem]... sehr vorsichtig kalkuliert wurde. Möge den

¹⁶ RUDOLF-WERNER DREIER, wie Anm. 14, S. 50f.

¹⁷ MICHAEL DRUDE, Die Albert-Ludwigs-Universität Freiburg als Wirtschaftsfaktor für die Region. Überarbeitung und Aktualisierung der von Prof. Dr. J. Heinz Müller 1987 erstellten Erstfassung unter Beibehaltung wesentlicher Elemente des methodischen Ansatzes. Im Auftrag der Uni-Pressestelle Freiburg. November 1995. (Auszugsweise veröffentlicht im Freiburger Uni-Magazin 2/April 1996, S. 11-16.)

¹⁸ In einem 15-km-Umkreis um den Bertoldsbrunnen.

¹⁹ MICHAEL DRUDE, wie Anm. 17, S. 16. Einkommen der Bediensteten: 504 Mio. DM, Einkommensverwendung der Studierenden: 240 Mio. DM, Sachaufwendungen: 210 Mio. DM, Multiplikator: 2-2,5.

²⁰ EBD., S. 12.

Bürgern Freiburgs und seines Umlandes damit bewusst werden, was sie an 'ihrer' Universität haben.²¹

Wie recht hatte also Walter Eucken, wie weitsichtig war seine Prognose vom Juni 1945. Die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt und ihres Umlandes, der Wohlstand ihrer Bewohner, all das war in den letzten fünf Jahrzehnten ganz erheblich mit der Albert-Ludwigs-Universität und ihrem Fortgang verbunden, und: es gibt keinen Grund anzunehmen, dass sich dies künftig ändern wird.

Und noch ein Hinweis: Wie deutlich wird doch hierdurch, dass die heutige Diskussion über die Zukunft der deutschen Universitäten bei weitem nicht breit genug geführt wird. Wenn vor allem die Politiker nur noch in Sonntagsreden die wichtige Rolle der Hochschulen betonen, aber dann, wenn sie in Bonn, Stuttgart oder anderswo Entscheidungen treffen, lediglich über die Höhe der Einsparungen im universitären Bereich diskutieren, dann wird vieles, zu vieles außer acht gelassen. Die Bedeutung der Universität als Ausbildungsstätte für innovative künftige Arbeitnehmer und Arbeitgeber, ihre Rolle als Wirtschaftsförderer durch Forschungsergebnisse, und eben, dieser Gesichtspunkt stand hier im Vordergrund, ihre wirtschaftliche Bedeutung im unmittelbaren Umfeld, ihr ökonomisch wichtiger Beitrag für eine ganze Region - all diese Aspekte machen auch die Bedeutung der Universität aus. Sie werden leider häufig zu gering gewichtet.



²¹ EBD., S.17.